Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Langscheder Zeitung (Schwerter Volksblatt) · Holzwickeder Zeitung · Aplerbecker Zeitung (Schwerter Volkszeitung)

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 56. Montag, den 8. März 1915. 47. Jahrgang.

Bleibt Griechenland neutral?

Ein militärischer Fachmann über die Dardanellen.

„Wenn das Artilleriematerial in den Dardanellen geordnet sein wird, so glaube ich nicht, daß irgend eine feindliche Flotte es wagen dürfte, die Straße hinauf zu segeln." Das ist das Urteil Moltkes in seinen Briefen aus der Türkei über die Verteidigungsmöglichkeit der Dardanellen. Er selber hat dann bei der Neubefestigung der Dardanellen mitgewirkt in den Jahren 1835—39. Und wieder war es ein deutscher Offizier, der ihren weiteren Ausbau von 1847—49 leitete; das war der deutsche Artilleriehauptmann Jungmann, der dann, aus Stambul heimberufen, am 5. April 1849 die schleswig-holsteinischen Batterien bei Eckernförde kommandierte und die beiden großen dänischen Kriegsschiffe „Christian VIII." und „Gefion" niederkämpfte. Die Befestigung der Dardanellen ist später mehrfach modernisiert worden. Zuletzt während der Balkankriege. Auf Grund der damals auf türkischer Seite gemachten Erfahrungen kommt ein Augenzeuge jener Kämpfe, Hans Rhode, früher Ordonnanzoffizier im Stabe des türkischen Armee-Oberkommandos auf Gallipoli zu demselben Ergebnis wie Moltke. In seinem außerordentlich interessanten Buche „Operationen an den Dardanellen im Balkankriege 1912/13" schreibt er nun:

„Die erste Möglichkeit des Angriffs auf die Dardanellen, die Werke direkt niederzukämpfen, ist zeitraubend, verlustreich, unsicher und erfordert viel Munition. Selbst im Falle eines vollen Erfolges wäre der übrigbleibende Teil der feindlichen Flotte schwer havariert, mit abgenützten Geschützrohren und auf lange Zeit hindurch kampfunfähig. Ein systematischer kombinierter Land- und Seeangriff erfordert noch bei weitem mehr Zeit und ein großes Aufgebot von Landtruppen. Die europäische Seite der Dardanellen könnte nur durch den Fall der Werke bei Bulafir und durch eine oder mehrere Landungen an der Nordküste der Halbinsel Gallipoli genommen werden. Als Landungspunkte auf der Halbinsel Gallipoli kämen zunächst die Gegend bei Kaba Tepe, die Buchten von Anafarta und Myrmidia, sowie der Raum nördlich Jeniköj in Betracht. Bei dieser Angriffsform würde es zu sehr hartnäckigen mehrtägigen Landkämpfen auf einem räumlich sehr beschränkten Gebiet kommen. Mit dem Landangriff Hand in Hand müßte aber eine Landung an der kleinasiatischen Küste etwa in der Besika-Bai gehen, um auch die auf dem asiatischen Ufer gelegenen Befestigungen unschädlich zu machen. Erst wenn beide Ufer durch Angriff vom Lande aus in der Hand des Angreifers wären, wäre die Durchfahrt für die Flotte gesichert.

So bliebe als letzte Art die gewaltsame und rasche Erzwingung der Durchfahrt und Durchbruch der Minensperre. In dieser Beziehung muß zunächst einmal festgestellt werden, daß das einfache Durchrasen durch die Dardanellen an sich kein Erfolg wäre, wenn nicht das bloße Erscheinen der feindlichen Flotte vor Konstantinopel schon den Krieg beendet oder aber die Bosporusdurchfahrt nicht gleichfalls erzwungen und damit die Verbindung mit dem Schwarzen Meer hergestellt ist. Fehlen diese beiden Bedingungen, bleiben die Festungswerke der Dardanellen hinter der in das Marmarameer eingedrungenen Flotte mehr oder weniger intakt, so befände sich die Flotte geradezu in einer Mausefalle, aus der herauszukommen sie in kürzester Zeit wieder bestrebt sein müßte. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß eine Flotte ganz bedeutende Nachschübe der verschiedensten Art, vor allem aber von Heizmaterial und Munition bedarf, um aktionsfähig zu bleiben. Konstantinopel und die anderen Küstenorte des Marmarameeres bieten aber Gelegenheit zur Ergänzung des Nachschubs nicht; dieser müßte vielmehr durch eine der beiden befestigten Meerengen erfolgen. Befänden sich die Dardanellen in den Händen einer Macht, die sich die modernsten Verteidigungsmittel zu beschaffen in der Lage gewesen wäre, so müßten die Dardanellen einfach als unangreifbar bezeichnet werden, denn welche Flotte dürfte es wagen, sich viele Stunden hindurch dem Feuer moderner, schwer bestückter Panzertürme und dem Steilfeuer der in dem beschränkten Fahrwasser fast mit mathematischer Genauigkeit treffenden Mörserbatterien auszusetzen. Je geringer die Entfernungen sind, auf welchen ein Kampf geführt würde, um so mehr verringert sich das Uebergewicht der modernen Artillerie gegen die älteren Geschützarten. Ganz ausgeglichen wird es wohl nie, aber auf die sehr kurzen Entfernungen, wie sie bei der Dardanellendurchfahrt in Betracht kommen, sind auch Treffer von älteren Geschützen recht unangenehme Faktoren. Was das einzelne Geschoß nicht leisten kann, leistet die Menge der Treffer, und in dieser Richtung liegt die Sache für den Angreifer sehr im argen.

Solange sich eine die Dardanellen angreifende Flotte mit den an den freien Seeraum vorgeschobenen Außenwerken herumschlägt, steht es ihr unbenommen, sowohl die Gefechtsdistanzen wie auch jene Formationen zu wählen, welche ihr die Entwickelung der artilleristischen Ueberlegenheit gewähren, durch unvermutete Bewegungen fortwährend die Entfernungen zu ändern und so für beide Teile annähernd gleiche Trefferwahrscheinlichkeiten zu schaffen. Anders gestaltet sich die Sache, sowie die Flotte sich in das schon von Natur aus beengte und durch Minenanlagen auf eine schmale Fahrrinne beschränkte Wasser begibt. Da ist es mit dem Manövrieren, Entfernungswechseln und auch mit dem Fahren in breiter Front vorbei, ebenso wie mit der vollen Geltendmachung der mitgeführten Artillerie. Da müssen die Schiffe die Fahrtrichtung beibehalten, die sie ihrem Ziele entgegenführt, und gegen diese — aller Voraussicht nach langgezogene — Linie beginnt nun der Verteidiger eine artilleristische Orgie zu feiern, da bei halbwegs entsprechender Feuerleitung jeder abgegebene Schuß ein Treffer sein muß."

Schwere Verluste unserer Gegner.

3400 Russen gefangen, 16 Maschinengewehre erbeutet!

Großes Hauptquartier, 6. März 1915.

Den **Engländern** entrissen wir südöstlich **Ypern** im Gegenangriff einen Graben.

Die französischen Versuche, uns aus der auf der **Loretto-Höhe** eroberten Stellung wieder hinauszudrängen, scheiterten. Die Angriffe wurden abgewiesen, **50 Franzosen** blieben in unserer Hand.

In der **Champagne** setzten die Franzosen ihre Angriffe bei **Perthes** und **Le Mesnil** fort, alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir **5 Offiziere und 150 Franzosen** zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil.

Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche auf unsere Stellungen bei **Vauquois** und bei **Badonviller** und nordöstlich **Celles**.

Nachdem die gesamte Kriegsbeute in den Waldgebieten nordwestlich **Grodno** und um **Augustow** geborgen ist, ohne daß die Russen uns trotz energischer Gegenmaßregeln daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwendeten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Verfügung. Sonst um **Grodno** und bei **Lomza** nichts wesentliches.

Nordöstlich **Prazsnycz** brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Auch nordwestlich **Plock** wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Südlich der Weichsel ist nichts neues zu melden.

Großes Hauptquartier, 7. März 1915.

Zwischen **der See** und **der Somme** fanden im Allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt.

Nächtliche Versuche des Feindes, südlich **Ypern** vorzustoßen, wurden vereitelt.

In der **Champagne** machten unsere Truppen Fortschritte, wir nahmen dem Feinde **einige Gräben** und etwa **60 Gefangene** ab.

Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich **Le Mesnil** brach unter schweren Verlusten für die Franzosen in unserem Infanterie- und Artillerie-Feuer zusammen.

Oestlich **Badonviller** wurden feindliche Vorstöße zurückgeschlagen.

In **den Vogesen** waren gestern eingeleitete Kämpfe westlich **Münster** und nördlich von **Wennheim** noch nicht zum Abschluß.

Unsere Bewegungen nordwestlich von **Grodno** verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachtangriff bei **Mocarce** nordöstlich von **Lomza** wurde abgeschlagen.

Unsere Angriffe südwestlich von **Rawa** waren erfolgreich. **3400 Russen wurden gefangen** und **16 Maschinengewehre erbeutet.**

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Berichte.

wtb **Wien,** 7. März. **(Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 6. März: Partielle Vorstöße der Russen im Abschnitt östlich Petrikow in Polen scheiterten in unserem wirksamen Artilleriefeuer. Im übrigen hat sich an dieser Front und an jener in Westgalizien nichts Nennenswertes ereignet.**

In den Karpathen dauern die Kämpfe um einige Höhenstellungen noch an. Ungünstige Witterungs- und Sichtverhältnisse herrschen vor.

Im Kampfgebiet in Südostgalizien ist nach den Ereignissen der letzten Tage vorübergehend Ruhe eingetreten.

wtb **Wien,** 8. März. Amtlich wird verlautbart vom 7. März, mittags: An einigen Frontabschnitten in Russisch-Polen wurde gestern heftig gekämpft. Durch gute eigene Artilleriewirkung wurden russische Abteilungen unter beträchtlichen Verlusten zur Räumung vorgeschobener Stellungen gezwungen. In den Karpathen, wo verschiedenenorts die Kämpfe in günstiger Höhenstellung andauern, wurden Nachtangriffe der Russen überall abgewiesen. **8 Offiziere und 570 Mann** wurden gefangen genommen. In Südgalizien hält die Ruhe an.

Die Entscheidung in Griechenland vertagt.

Hamburg, 7. März. Der „Köln. Ztg." wird von hier gedrahtet: Die Mailänder „Sera" meldet dem „Hamburger Fremdenblatt" zufolge aus Athen: Der griechische Ministerrat unter Vorsitz des Königs hat die Aufrechterhaltung der Neutralität Griechenlands beschlossen.

Kabinettskrise.

wtb **Athen, 7. März. (Meldung der „Agence Havas). Ministerpräsident Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß das Kabinett demissioniere, da der König die Politik der Regierung nicht billige.**

bb **Rom,** 7. März. Dem „Berl. Lokalanz." zufolge melden die Blätter, daß König Konstantin auf den Rat des Generalstabs, der das Eingreifen Bulgariens fürchte, den Vorschlag Venizelos abgelehnt hat. Dies sei der Grund zur Demission des Ministerpräsidenten. „Giornale d'Italia" hält die dadurch geschaffene Lage für kritisch, weil Venizelos der populärste Mann Griechenlands sei und als Schöpfer Großgriechenlands gelte. — Hierzu bemerkt der „Lokalanzeiger": Herr Venizelos ist mit seinen Ansichten, die offenbar ein sofortiges Eintreten in den Kampf gegen die Türkei befürworten, zunächst gescheitert und hat daraus die verfassungsmäßigen Folgerungen gezogen. Der selbständige Sinn des Königs Konstantin hat sich nicht in den Strudel der Parteimeinungen mit fortreißen lassen, wobei es einstweilen dahin gestellt bleiben muß, ob Erwägungen militärischer oder politischer Natur bei ihm den Ausschlag gegeben haben. Vorläufig ist die Entscheidung vertagt und die geplante Ueberrumpelung Griechenlands durch den Vorstoß gegen die Dardanellen abgeschlagen. Die Flotte der Verbündeten wird erst mal ernstlich zeigen müssen, was sie gegen die Dardanellen auszurichten vermag. Dann wird die Stunde für neue Entscheidungen, vermutlich nicht bloß für Griechenland, gekommen sein.

Ueber den Meinungsumschwung in Japan

veröffentlicht die „Magd. Ztg." aus der Feder des Freiherrn v. Mackay-München einen längeren Aufsatz, in dem hervorgehoben wird, daß schon die von Tsingtau zurückgekehrten japanischen Offiziere, die sich jede Siegesfeier verbeten hatten, sich merkwürdig kühl über ihre Bundesgenossen, mit um so größerer Achtung dagegen über Deutschland aussprachen. In Dutzenden von Kritiken zur gegenwärtigen Lage wiederholt sich die Behauptung, daß Japan keinerlei Feindschaft gegen Deutschland empfinde, sondern bei seinem Unternehmen gegen Kiautschou nur unter dem Zwange politischer Verhältnisse gehandelt habe und daß selbst dieser Schritt hätte hinangehalten werden können, wenn Graf Rex gewissen Vergleichsvorschlägen ein williges Gehör geschenkt hätte. Unter der Führung des Barons Okura ist ein Bund gegründet worden, der sich als Ziel die Wiederherstellung der alten guten Beziehungen zwischen Deutschland und Japan steckt.

Man mag Japans Politik mit noch so viel Recht der Hinterlist und Doppeldeutigkeit bezichtigen, kluge Folgerichtigkeit kann man ihr nicht absprechen. Der Friede von Schimonoseki begründete Japans Emporsteigen zur Großmachtstellung, aber auch seine Erbitterung gegen die europäischen Vertragsmächte, die, während sie unter Berufung

auf die Unverletzlichkeit Chinas Tokio zur Verzichtleistung auf den wertvollsten Siegespreis, die Halbinsel Liautung, zwangen, alsbald daran gingen, sich trotz dieser Unantastbarkeit Pachtungen und Interessensphären im Reich der Mitte zu sichern: so Deutschland in der Kiautschoubucht, Rußland in Dairen und Talienwan, England in Weihaiwei und Hongkong, Frankreich an der Bai von Kwangtschouwan. England und Amerika, die dem japanischen Machthunger weniger entgegengetreten waren, wurden Japans Freunde und trieben in Tokio eine russenfeindliche Politik.

Im Kriege gegen Rußland wurde Japan Festlandsmacht und bedurfte, um ganz Nordchina und Peking in seinen Griff zu bekommen, nur noch des Vorstoßes gegen Schantung. Daher schloß es mit Rußland einen Vertrag und schaffte sich so auf Grund der britischen Entente mit dem Zarenreiche eine Zwickmühle, die es beliebig, aber jedesmal mit sicherem Gewinn, auf- und zuziehen konnte. Die Rache an Deutschland für Schimonoseki war aufs beste vorbereitet, und der Schlag gegen Tsingtau ist im gegebenen günstigen Augenblick erfolgt. Von Kiautschou aus aber hat Japan alsbald seine Schutztruppen über ganz Schantung ausgebreitet und damit im taktischen Prinzip England bereits aus Weihaiwei hinausmanövriert. Was also kann ihm, da irgendwelche weitere Reibungspunkte mit Deutschland nicht mehr bestehen, näher liegen, als der Gedanke, nunmehr, wie einst Petersburg, so jetzt Berlin sich anzufreunden und auf diese Weise sich die schwerthaltende Hand für die Abrechnung mit dem letzten Gegner, England, freizumachen!

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Ohnmacht der Verbündeten

auf dem westlichen Kriegsschauplatz tritt mit jedem Tage deutlicher in die Erscheinung, so daß etwaige offensive Absichten des Feindes durch das Tor von Belfort als gänzlich aussichtslos zu bezeichnen wären und voraussichtlich auch unterbleiben werden. Bei Arras, in der Champagne, in den Argonnen und in den Vogesen versuchen französische Truppen immer aufs neue, das ihnen entrissene Terrain zurückzugewinnen. Die feindlichen Vorstöße werden jedoch immer schwächer, dafür wachsen die Verluste, unter denen sich unsere Gegner nach ihren ergebnislos bleibenden Angriffsversuchen zurückziehen, mit jedem Tage. Außer Verlusten an Toten und Verwundeten sind es namentlich solche an Gefangenen, sodaß sie sich in absehbarer Zeit erschöpfen müssen. Bei Arras waren es neuerdings wieder 50, bei Perthes in der Champagne 150 Franzosen, die in unsere Gefangenschaft fielen. Diese Posten sind untrügliche Anzeichen des Niederganges der Stoßkraft und des Kampfmutes unserer Gegner.

Joffre als Sündenbock.

Weite Kreise Frankreichs suchen ihren Zorn und Schmerz über die Erfolglosigkeit der französischen Operationen in Anklagen gegen den Generalissimus abzukühlen. Im Tone des schweren Vorwurfs erklären sie, daß das von Joffre angewendete System der örtlich beschränkten Angriffe nicht zur Lösung der seit dem September bestehenden militärischen Lage führen werde. Wenn man mit diesem System da und dort Schützengrabenstücke einnehme, so müsse dieser Erfolg oft allzu teuer mit dem besten französischen Blute bezahlt werden. Mit den verzettelten Angriffen werde nichts Ernstliches erreicht, nur eine groß angelegte Massenoffensive könne zum Ziel führen. Diesen Vorwurf hat Joffre nicht verdient. Er hat es oft genug mit der Offensive versucht, ist aber stets an der Unzulänglichkeit der Mittel, für die er nicht verantwortlich gemacht werden kann, gescheitert.

Ein Zeppelin über Calais.

tu **Amsterdam**, 8. März. „Daily Chronicle" berichtet aus Nordfrankreich: Etwa um 10 Uhr abends am 5. März wurde ein Zeppelin in Calais gesehen. Er fuhr in der Richtung Boulogne. Alles war zum Angriff bereit gemacht. Das Luftschiff war jedoch plötzlich verschwunden. Das Wetter war feucht und nebelig. Später wurde das Luftschiff östlich gehend in Grandelins wiedergesehen. Es ist unbekannt, wie weit westlich von Calais es vorgedrungen ist.

So handeln die „Barbaren".

Eine in Namur erscheinende französische Zeitung erhielt folgendes Schreiben des Bürgermeisters von Givet an den Generalmajor von Huber: „Ich habe die Ehre, Ihnen folgende rechtschaffene Tat des Soldaten Hermann Rudolf bekannt zu geben. Dieser Soldat, der in ein Haus einquartiert ist, dessen Besitzer abwesend ist, brachte heute morgen auf das Bürgermeisteramt eine Kassette, die er in seinem Schlafzimmer gefunden hat und die Papiere von hohem Wert enthielt. Ich beglückwünsche den Soldaten, dessen Tat bekannt zu werden verdient."

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Der Krieg gegen Rußland.

Der Vormarsch auf Warschau.

Berichte aus Petersburg legen dar, daß die Deutschen in großen Kolonnen gegen Warschau vormarschieren, nördlich der Linie Ossowiec-Lurza, von Prasznysz und von Plock. — Die Kriegsberichterstatter weisen darauf hin, daß erbitterte Kämpfe bei Bodzanow gleichzeitig zeigen, daß sich der deutsche Vormarsch gegen Warschau vollziehe. Ossowiec sei derart befestigt, daß man für die Festung nichts zu befürchten habe, doch stehen hartnäckige Kämpfe um ihren Besitz bevor.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Schleuniger Abzug der Russen.

tu **Krakau**, 8. März. Wie die „Nowa Reforma" erfährt, sind die letzten in Stanislau eingetroffenen Familien der russischen Offiziere, sowie die russischen Beamten in größter Eile abgereist. Ebenso haben auch die Russen in der südöstlichen Gegend Galiziens alle aus den Wohnungen geraubten Einrichtungsgegenstände, Gemälde usw. eiligst als Kriegsbeute nach Rußland geschafft.

Rumänien endgültig vom Dreiverband abgerückt.

In Londoner Börsenkreisen erregte einer Mitteilung „Hed Vaderland" zufolge eine Korrespondenz der in London erscheinenden „Independence belge" großes Aufsehen, weil darin zum erstenmal offen zugegeben wird, daß Rumänien endgültig auf den Anschluß an den Dreiverband verzichtet. Die Korrespondenz teilt mit, es gelte jetzt als sicher, daß die Haltung König Ferdinands mit der seines Onkels, des verstorbenen Königs Karol, übereinstimme. Der Anschluß der deutschen und österreichischen Diplomatie an die rumänische Regierung habe sich in den letzten Wochen zusehends enger gestaltet. Der österreichische und der deutsche Gesandte besprächen sich fortgesetzt mit dem König und gingen mit ihm auf die Jagd. Die Militärattachees beider Länder verkehrten fortgesetzt im Kriegsministerium.

Der Krieg gegen England.

Das englische Millionen-Heer.

Kitcheners Drei-Millionen-Heer ist eine ungeheure Lüge. Das räumen jetzt bereits die Londoner Blätter ein, indem sie mitteilen, daß die Zahl der vom Könige an die gesamten Angehörigen des Heeres und der Marine verschickten Neujahrskarten 770 000 betragen habe. Aus den täglichen Maueranschlägen der Heeresverwaltung ersieht man, wie das englische Volke angefeuert wird, die zweite halbe Million des Heeres zu ergänzen, womit amtlicherseits zugegeben wird, daß das gesamte Heer noch nicht eine volle Million erreicht hat. Von diesem Heer wird noch ein sehr starker Bruchteil für die Landesverteidigung zurückbehalten. Auf französischem Boden befinden sich daher nur verhältnismäßig schwache Kräfte, wie auch aus dem Umstande hervorgeht, daß wir während des ganzen Februar nur acht englische Offiziere und 350 Mannschaften gefangen nahmen, während die Zahl der französischen Gefangenen in der gleichen Zeit 50 Offiziere und 5000 Mannschaften und die der russischen Gefangenen 11 Generale, mehrere hundert Offiziere und 135 000 Mannschaften betrug. Die Qualität der englischen Truppen ist gleichfalls gering. Drei Viertel von ihnen sind verheiratet und dienen lediglich um des Soldes willen. Aus freiwilligen Jungmannschaften, die aus eigener Anregung dem Werberuf folgten, besteht nur der vierte Teil des ganzen englischen Heeres.

Zum Untergang von „U 8".

Zur Vernichtung des deutschen Unterseebootes „U 8" bei Dover schreibt der „Evening Standard": Seit Beginn der Blockade Englands durch die deutschen Unterseeboote sind nahezu drei Wochen vergangen, ehe eines dieser Boote vernichtet werden konnte. Das Ereignis beweise aber, daß die gefährlichen kleinen Gegner unserer Kriegs- u. Handelsflotte nicht gerade unauffindbar u. unvernichtbar sind. Aber drei Wochen ist der englische Schiffsverkehr nicht unerheblich behindert, die Postverbindung mit dem Festlande gestört, und die Lebenshaltung verteuert worden, ohne daß es gelang, die Beule der Unterseebootspest an einer Stelle aufzustechen. Ob es Zufall oder das Ergebnis bestimmter Methode ist, wodurch unser Torpedobootszerstörer das Unterseeboot versenkte, ist noch nicht festgestellt. Es steht aber fest, daß Deutschland Dutzende von Unterseebooten an Englands Küste stationiert hat, weshalb schleunige Verstärkung der Aktion gegen die Blutsauger Englands dringend gefordert werden muß.

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

bb **Mailand**, 7. März. Der auf türkischer Seite zugelassene Korrespondent der Mailänder „Italia" meldet von den Dardanellenbefestigungen, daß die verbündeten Flotten täglich etwa 3000 Geschosse auf die Forts abfeuerten, von denen etwa 15 wirkliche Treffer waren. Die türkischen Batterien stehen überhaupt nicht mehr in den Forts, sondern an anderen Stellen Sie können deshalb auch nicht vernichtet worden sein. Die Erwiderung der Angriffe durch die Türken beschränkte sich auf etwa 100 Schüsse am Tage, die zur Täuschung der Feinde über die Stellung der großen Batterien aus den alten Geschoßbauten der Forts abgefeuert wurden. Der Berichterstatter glaubt nicht, daß eine Bezwingung der Meerengen möglich sein wird. Die Türken haben große Truppenmassen an beiden Ufern der Durchfahrt konzentriert, darunter viele schwere Artillerie. Die feindlichen Angriffe haben seit Dienstag an Stärke sehr nachgelassen.

wtb Konstantinopel, 8. März. Der Korrespondent der „Agence Milli" telegraphierte gestern über den Landungsversuch: Drei Boote mit etwa 60 Soldaten landeten unter dem Schutze von fünf Panzerschiffen und sieben Torpedobooten. Ein Halbzug türkischer Truppen trieb den Feind in die Flucht, der 20 Tote und Verwundete verlor. Am Ufer von Kum Kaleh landeten etwa 400 Mann, nachdem die feindlichen Schiffe etwa 1000 Granaten verfeuert hatten. Als ein Teil des Feindes den Fuß auf Land setzte, griffen die türkischen Truppen, die ihn mit Ruhe erwartet hatten, an. Der Feind, der kaum einen lebhaften Widerstand aus den Stellungen erwartet hatte, die er zum Schweigen gebracht zu haben glaubte, wurde durch einen heftigen Angriff der Türken gezwungen, in seine Boote sich zurückzuziehen. — Die Blätter melden, daß die feindlichen Schiffe gestern die Forts von Smyrna auf große Entfernung beschossen, 70 Granaten abgefeuert haben, ohne Schaden anzurichten. Die Bevölkerung blieb ruhig. Ein feindlicher Kreuzer hat einige Hütten von Papaslik bei Edremid (Adramythium) beschossen.

Englische Landungstruppen von den Türken in die Flucht geschlagen.

tu **Konstantinopel, 8. März. Das Hauptquartier gibt bekannt: Südlich von Korna bei Wesile haben etwa 1500 Mann englischer Reiterei mit einer Maschinengewehr-Abteilung und Artillerie den türkischen Vorposten angegriffen. Der Feind wurde gegen Scheaibe zu in die Flucht geschlagen. Er mußte 200 Tote und Verwundete zurücklassen und verlor ein Maschinengewehr. Zwei feindliche Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. Die Verluste auf türkischer Seite betrugen nur 10 Tote und 15 Verwundete. Im Kaukasus hat sich in den letzten Tagen nichts ereignet.**

Die österreichische Flotte ausgelaufen.

bb **Kopenhagen**, 8. März. Aus Paris wird gemeldet: Nach hier eingelaufenen Mitteilungen ist ein österreichisches Geschwader, bestehend aus vier Dreadnoughts, drei Kreuzern und zwölf Unterseebooten, zwischen der Bucht von Triest und dem Otrantokanal kreuzend, gesichtet worden.

Italien und die Dardanellenfrage.

bb **Konstantinopel, 8. März. Wie der „B. Z. am Mittag" von hier gemeldet wird, herrscht in Konstantinopel die feste Ueberzeugung, daß Italien, falls die Feinde das Bombardement der Dardanellen fortsetzen, für die Türkei Stellung nimmt. Die russischen Wünsche betreffs der Balkanstaaten sind bescheiden geworden. Sie beschränken sich nur noch auf das Festhalten ihrer Neutralität.**

Wiederherstellung des Balkanbunds?

tu **Zürich, 8. März. Aus Rom wird gemeldet, dort seien neuerdings Verhandlungen zur Wiederherstellung des Balkanbundes im Gange. Die italienische Regierung nehme indessen daran keinen Anteil. Bisher sei ein Uebereinkommen noch nicht erzielt worden. Die römische „Korrespondenza" meldet, Sonnino habe den Vorschlag Giolittis, Bettolos und Carcanos, die verlangten, Italien solle die Initiative zur Gründung des neuen Balkanbunde ergreifen, mit der Begründung abgelehnt, Italien müsse sich Landungsfreiheit bewahren.**

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 35

Es stand viel Kraft, gesundes Urteil und jene innerliche Anständigkeit auf dessen Seiten, um derentwillen er ihn zuerst lieb gewann. Nur die milde, abgetönte Ruhigkeit fehlte ihm noch. Er war ein Brausekopf, ein leidenschaftlicher Draufgänger, aber das würde sich geben, sobald er eine weiche, geliebte Frauenhand fand, die ihn richtig lenkte.

Tarenberg riß sich gewaltsam von seinen Gedanken los und begann mit der Arbeit. Es galt die Berechnungen des Hohen-Litzener Baumeisters zu prüfen, der mit dem Neubau der Taglöhnerkaten nahezu fertig war. Der Winter erwies sich der Arbeit günstig. Die wenigen gelinden Frosttage, die der Dezember gebracht hatte, erfuhren bis jetzt keine Wiederholung. Die Luft war feucht und warm, als ginge man dem Lenz entgegen.

Wachenhusen mochte vielleicht zwei Stunden geschlafen haben, als Tarenberg zu der bereit gestellten Kaffeemaschine schritt und ihren Docht entzündete. Das war die einzige Arbeit, die er Stümecke niemals anvertraute. Die blauen Zünglein der Flamme wärmten emsig das blanke Metall. Bald verriet ein Brausen und Zischen im Innern, daß das Wasser in Wallung geriet. Von dem gleichmäßigen Durchsickern der Tropfen, die mit feinem Klingen anschlugen, erwachte Wachenhusen endlich. Er rieb sich die Augen und streckte sich mit dem wohligen Behagen, das die langsam wiederkehrende Gesundheit gibt.

„Jetzt fühle ich mich sehr wohl, Alter," frohlockte er.

Seine Arme dehnten sich an die Sammetwände des Lehnstuhls und die Hände griffen in jugendlichem Uebermute tief in die Polster der Seitenlehnen hinein.

„Nanu," sagte er erstaunt, als ihm dabei ein weicher Gegenstand zwischen die Finger geriet.

Einen Augenblick betrachtete er ihn mit kritischem Blick, dann schwenkte er ihn in der Luft herum. Es waren zwei zierliche Handschuhe, weich und elegant, wie sie Damen der guten Gesellschaft zu tragen pflegen.

„Sieh doch bloß mal, Alter, wie kommen denn die Dinger in Dein Reich?"

Tarenberg war dunkelrot geworden. Sie gehörten — Nora. Er selbst hatte sie ihr damals von den zitternden, eiskalten Händen gestreift, weil ihr die Kraft dazu fehlte. Nachher dachte er nicht wieder an sie. Sie waren einfach vergessen und allmählich an die Polster gerutscht. Einen Augenblick suchte er nach einer Erklärung. Es fiel ihm aber nichts Gescheites ein. Wachenhusen sah ihn scharf und fragend an, dann senkte er plötzlich den Blick. Er schämte sich seines Verdachtes. Wie kann man nur so etwas Gemeines denken. Er kannte doch seinen alten, treuen Hans Weddo wahrlich gut genug in diesem Punkt. Und wenn er ihn gar nicht gekannt hätte — dafür war doch Adda seine Braut. „Solche unmögliche Phantasien kommen allemal nach dem verflixten Genuß des Alkohols," schalt er innerlich voller Ingrimm und schleuderte die Dinger in weitem Bogen von sich.

Tarenberg hielt es darnach nicht mehr für nötig, auf Jürgens Frage zu antworten. Er hätte ja einfach sagen können, daß er nichts von ihrem Dasein gewußt hätte, daß sie jedenfalls von Hohen-Litzen mitgewandert sein mochten oder was es sonst an billigen Ausreden gab. Es wäre aber die erste bewußte Unwahrheit gegen den Freund gewesen und dazu konnte er sich nicht entschließen. Sie lagen zudem ja jetzt auch friedlich im Winkel. Er maß ihrem Wiedererscheinen gewiß nur so viel Bedeutung bei, weil sie ihn an das Schrecknis jenes Abends und der darauf folgenden Nacht gemahnten. Wachenhusen kam mit keinem Wort auf sie zurück. Er trank vergnügt seinen Kaffee, brannte sich eine Havanna an und sagte nach der dritten Tasse: „Weißt Du, Hans Weddo, Du könntest eigentlich Dein Samariterwerk damit krönen, daß Du mich jetzt zur Bachwirtschaft hinaus begleitest. Ich soll für meinen alten Herrn die Jagd auf dem Stadtfelde um das Inspektorenhaus herum, die morgen zur Neuverpachtung kommt, ansehen. Eventuell reflektiert er nämlich.

„Du hast wohl gänzlich in Deinen süßen Träumen vergessen, daß ich noch vor dem Mittag bin?"

„Befinde ich mich vielleicht in sattem Zustande, mein Lieber? Wir essen eben draußen in der Bachwirtschaft. Die Alte macht einen famosen Eierkuchen und bessere Bratfische, wie sie Euer Kasinoladislaus jemals zustande bringen wird."

„Trotzdem muß ich streiken, Jürgen. Ich habe noch sehr viel zu arbeiten. Sieh mal her. Das alles muß zur nächsten Post erledigt sein. Außerdem noch die Beantwortung von zwei wichtigen Fragen, die mein Verwalter stellt. Er will wissen, wie ich über einen Beitritt zur Raaßschner Genossenschafts-Molkerei und die Anschaffung einer Drillmaschine denke."

„Na, dann laß Dich nur recht genau über diese wichtigen Sachen aus, Hans Weddo, wenn Du mir Deine Gegenwart nun doch mal nicht schenken willst. Im übrigen danke ich Dir für Logis und Gastfreundschaft bestens, und was ich noch fragen wollte: Hast Du Dir vielleicht während meines Schlafes einen Chartreuse zugelegt?"

„Raus," sagte Tarenberg lachend und schob den Unverbesserlichen zur Tür hin.

Wachenhusen nahm im Sturmschritt die Treppen und ging durch die weiche, regenschwere Luft über die Wiesen in der Richtung des Inspektorhäuschens weiter.

Er wollte doch lieber, bevor er sich die Bratfische und die Einsicht in die Schießliste leistete, die als Ausweis über die Ergiebigkeit der Jagd in der Bachwirtschaft ausliegt, die Größe des Jagdreviers ausschreiten.

Der Weg über die Wiesen war feucht und schlüpfrig, Wachenhusen sprang deshalb mit kühnem Satz über den Graben auf das weite Moor hinüber. Er hoffte den Richtsteig, den sie im Sommer benutzen, auch jetzt trocken zu finden. Er teilte sich an dieser Stelle und führte rechts ab in die Heide, links über das Inspektorhaus zum Stadtfelde hin. Zuerst hatte es wirklich den Anschein, als ob Wachenhusens Vermutung richtig sei. Er lachte bereits den vorsichtigen Freund aus, der ihm dringend von der Benutzung dieses Abkürzungsweges abgeraten hatte. So war er immer, der alte treue Kerl. Ein wenig Weisheitskrämer, noch mehr Pedant und ein gut Teil Pessimist dazu. Aber trotzdem der beste, famoseste Kamerad und der zuverlässigste Freund, der auf der ganzen Welt existierte. Ihm war jetzt, nachdem die frische Luft den Rest des dumpfen Drucks von seinem Hirn genommen hatte, so weltstürmend und leicht zu Mut, beinahe erwartungsfroh. Seine tolle, junge Kraft, die während des langweiligen Dienstes der letzten Monate, der so gar kein Austoben erlaubt hatte, beinahe eingerostet war, regte sich wieder.

Wohin mit dem Ueberschuß, der partout an die Oberfläche wollte. Er stürmte mit langen Schritten weiter. Da lag schon das Inspektorhaus vor seinen Augen und damit der Anfang des städtischen Jagdreviers, dem sein Besuch galt. Das dunkelnde Gewölk am Himmel, das feuchte, dunstschwere Nebelschleier auf die Erde herabsandte, die wehenden Riesentüchern gleich über dem Moor schwebten, hatte sich auseinander geschoben. Ein helles, blaues Auge guckte neugierig heraus, geradewegs in Wachenhusens junges, erhitztes Gesicht. Offenbar gefiel es ihm. Denn es wurde größer und erstaunter und eine Fülle schimmernden Lichts war plötzlich darin. Wachenhusen achtete nicht mehr auf den schmalen Steg. Er sah nur das goldene Lachen in den Wolken und freute sich wie ein Kind darüber. Der Sonnenstrahl fuhr in sein Herz hinein und entzündete jenes andere blendende Licht, das sie die Sehnsucht nach der Liebe nennen.

220.16

Verluste unserer Feinde im Februar.

Während im Januar trotz der großen Erfolge bei Craonne und Soissons nur 12 000 Franzosen und 6000 Russen gefangen wurden, daneben aber die hohe Zahl von 56 Geschützen und 82 Maschinengewehren erbeutet wurde, haben wir für den Februar wieder gewaltige Zahlen an Gefangenen und Kriegsbeute zu verzeichnen. Nach den amtlichen deutschen Berichten wurden, wie die „Köln. Volksztg." zusammengerechnet hat, im Februar gefangen genommen:

1. Franzosen: 50 Offiziere, rund 5000 Mannschaften.

2. Russen: 11 Generäle, mehrere hundert Offiziere und rund 135 000 Mannschaften.

3. Engländer: 8 Offiziere, 350 Mannschaften, oder insgesamt rund 140 000 Offiziere und Mannschaften.

Auffällig ist die geringe Zahl der Engländer; aber seit ihren entsetzlichen Verlusten Ende Dezember haben sie keinerlei Angriffe mehr gewagt! Nicht minder erfreulich ist die ungeheure Menge an Kriegsgerät aller Art:

1. Franzosen: 15 Geschütze, 27 Minenwerfer und Maschinengewehre.

2. Russen: rund 350 Geschütze und Maschinengewehre, deren Zahl nicht annähernd angegeben ist, aber nach dem Wortlaute der deutschen Tagesberichte auf nicht unter 400 Stück zu schätzen ist.

Alles in allem hat der Februar uns in Ost und West große Beute gebracht. Auch wollen wir nicht vergessen, welche Erfolge der Unterseebootskrieg seit dem 18. Februar schon gezeitigt hat. Amtlich ist noch nichts mitgeteilt, aber selbst unsere Feinde haben schon rund 25 Schiffsverluste zugestanden.

Auch die Oesterreicher haben in der Bukowina und in Ostgalizien im Februar rund 50 000 Russen gefangen genommen und viel Kriegsgerät, das zahlenmäßig nicht genau angegeben ist, erbeutet.

Aus Stadt und Umgebung.

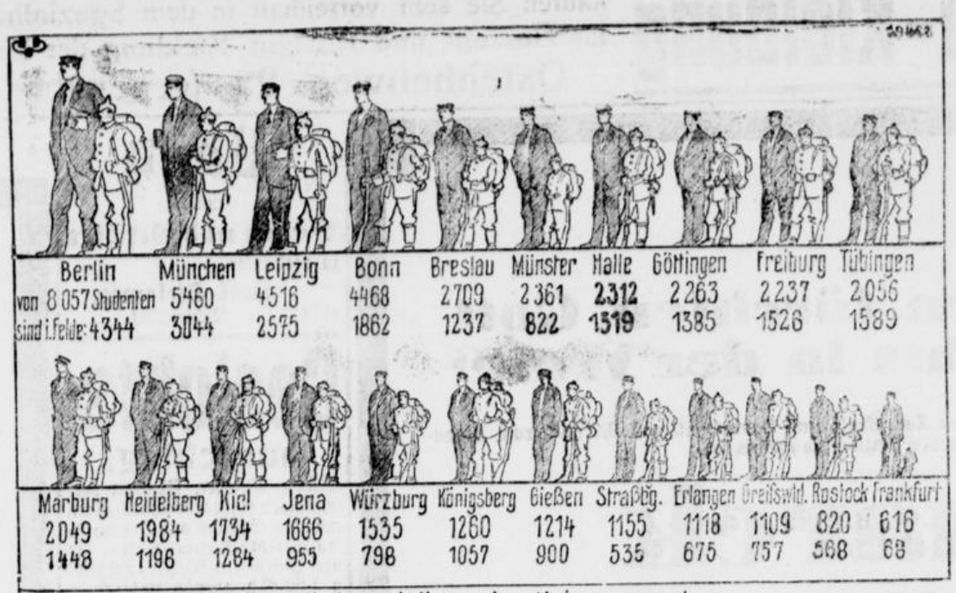
** **Schwerte,** 8. März.

** **(Brotkarten.)** Bekanntlich wird vom gestrigen Tage ab Brot und Mehl nur noch gegen Vorlage von Brotkarten abgegeben, und zwar ist das Quantum auf ½ Pfund Brot pro Tag und Person festgesetzt (Kinder unter 5 Jahren erhalten die Hälfte). Es mag zugegeben werden, daß für solche Personen, die fern von ihrer Wohnung arbeiten, wie z. B. Bergleute, die Festsetzung etwas knapp ist. Mit Rücksicht hierauf ist die Möglichkeit gegeben, denjenigen Bergleuten, welche eine Ueberschicht verfahren, für jede Ueberschicht ein halbes Pfund Brot mehr zu gewähren. Die Zechenverwaltungen werden diese Ueberschichten monatlich sammeln und den Behörden einreichen, welche danach die Zuteilung von Brot vornehmen.

** **(„Strauchdieb.")** Kaum sind die Weidenkätzchen und andere Frühsträucher etwas ausgeschlagen und schon sieht man „Naturfreundinnen" mit Bündeln frischer Zweige beladen nach Hause zurückkehren. Es ist doch ein Jammer, daß es immer noch Menschen gibt, die sich draußen nur wohl zu fühlen scheinen, wenn sie möglichst viele Sträucher ihres schönsten Schmuckes berauben. Und wenn sie noch bescheiden wären und nähmen ein Zweiglein oder zwei und vorsichtig mit dem Messer abgeschnitten, aber das genügt nicht — es muß ein ganzes Bündel sein, das obendrein zum Schaden der Sträucher abgerissen wird! Wir wollen nicht nach der Polizei rufen, aber man sollte meinen, daß solche „Strauchdiebe" rot vor sich selbst werden müßten, wenn sie mit ihrer „Beute" in die Stadt einziehen.

** **(Kriegsfreiwillige.)** Am 1. April d. J. stellt das Feldartillerieregiment Nr. 22 in Münster wieder Kriegsfreiwillige ein. Junge Leute, die bereit sind, als Freiwillige einzutreten, wollen eine diesbezügliche Nachricht baldmöglichst an das Kommando der Rekrutendepots des Feldartillerieregiments Nr. 22. in Minden, Königstr. 51, gelangen lassen.

** **(In der Reichskrone)** wird am Dienstag der bekannte Reiseschriftsteller Kunde aus Düsseldorf einen Kriegsfilm vorführen, der in vielen Städten den größten Beifall gefunden hat. Die „Unnaer Ztg." schreibt über eine dort stattgehabte Vorführung folgendes: Es waren Stunden vaterländischer



Die deutschen Universitäten im Kriegssemester.

Erholung, die Jung und Alt erleben durften, denn dieser von Herrn Kunde mit ungewöhnlichem Geschick selbst zusammengestellte Film erwies sich als eine Film-Weltgeschichte in des Wortes bestem Sinne. Herr Kunde erläuterte die Films durch einen warm empfundenen, klar verständlichen Vortrag, wie man das bei ihm in bekannter meisterhafter Weise gewohnt ist. Das 5-aktige Filmwerk gibt in großen Zusammenhängen einen packenden Ueberblick über die Geschehnisse des Weltkrieges. Unter den Besuchern der Abendvorstellung befand sich auch der Herr Bürgermeister, der Herrn Kunde seine wärmste Anerkennung aussprach. Der Nachmittags-Vorstellung wohnten fast sämtliche Schüler des Gymnasiums und der Volksschule, sowie des Lyceums bei. Abends war auch die Jugendwehr vertreten." — Es ist zu wünschen, daß Herr Kunde auch hier ein volles Haus findet, da dem Besucher genußreiche Stunden bevorstehen.

** **(Hochwasser.)** Die letzten Niederschläge und die dadurch bedingte Schneeschmelze — lag doch der Schnee an vielen Stellen über einen halben Meter hoch — haben die Flüsse des Sauerlandes, besonders Ruhr und Lenne, derart mit Wasser gefüllt, daß sie weit über die Ufer getreten sind. Das Wasser ist bedeutend höher gestiegen, als beim letzten Hochwasser vor stark acht Wochen. Das 4 Kilometer lange Tal vom Abhange der Hohensyburg bis nach Herdecke zu ist jetzt vollständig unter Wasser gesetzt.

** **(Auszeichnung.)** Dr. med. Ernst Saatmann, Enkel der Frau Wwe. Saatmann hierselbst, erhielt für pflichtgetreues, mutvolles Verhalten bei der Versorgung der Verwundeten beim Sturm auf Tête de Velon außer dem Eisernen Kreuz den bayr. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern.

** **(Englands Plan),** Deutschland auszuhungern, wird zu schanden werden, wenn alle Kreise mithelfen; insbesondere ist die Frau dazu berufen, in diesem Kampfe hilfreiche Hand zu reichen und tätig mitzuhelfen. Hier in Schwerte haben sich die Damen vom Roten Kreuz und des Familienausschusses in den Dienst der guten Sache gestellt und haben die mühevolle Arbeit der Verteilung der Brotkarten übernommen. Auch fernerhin werden diese Damen allen Eingesessenen mit Anleitung und Belehrung zur Seite stehen. Die Bürger unserer Stadt werden gebeten, den Damen ihr mühevolles Amt zu erleichtern und ihnen auf jede Weise entgegen zu kommen.

** **(Evangelisches Krankenhaus.)** Die Gesundheitspflege hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht auf einem Gebiet für Kriegs- und Arbeitsverletzte, das von der allergrößten Wichtigkeit ist. Es handelt sich um die Wiederbrauchbarmachung der Gliedmaßen, die durch Unfall, Operationen usw. ihre Kraft und Beweglichkeit verloren haben. Die sogenannte medico-mechanische Behandlung hat dabei die vorzüglichsten Erfolge erzielt. Man versteht darunter die Behandlung durch besonders konstruierte Apparate, in denen die Glieder Gelegenheit haben, sich allmählich wieder an die Bewegungen und Anstrengungen zu gewöhnen, und so nach und nach in den Besitz der vollen Kraft gelangen. — Den Forderungen der Zeit entsprechend, hat das evangelische Krankenhaus eine vollständige medico-mechanische Einrichtung angeschafft. Es sind vorhanden alle in Betracht kommenden Apparate für steife und lahme Finger und Daumen, für Hände und Handgelenke, für Ellenbogen- und Schultergelenke, ferner für Arme und Beine, Kniee und Füße. Ein Raum des Untergeschosses des Hauses hat die Apparate aufgenommen und bietet einen allen Ansprüchen genügenden medico-mechanischen Saal. Mögen recht viele Leidende durch diese Apparate Besserung oder wenigstens Linderung ihrer Beschwerden erhalten.

** **(Vortrag über Volksernährung.)** Um über alle Fragen bezügl. der Volksernährung im Kriege Aufklärung zu geben, werden in der nächsten Zeit in unserer Stadt verschiedene Vorträge gehalten werden. Der erste derselben findet am Freitag, den 12. ds M., nachmittags 5 Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule statt und zwar wird die Schulvorstehrin Frl. Tütel über das wichtige Thema sprechen. (Näheres siehe Inserat.)

** **Holzen,** 6. März. (Einbruchs-Diebstahl.) In der vorletzten Nacht wurde bei dem Wirt Holsiepe eingebrochen. Die Spitzbuben hatten die Saaltür mit Gewalt geöffnet und sich somit Eingang in das Wirtschaftslokal verschafft. Sie wurden, nachdem ihnen Litöre, Zigarren und ein größerer Geldbetrag in die Hände gefallen waren, durch das Geräusch der erwachenden Hausbewohner vertrieben.

* **Dortmund,** 8. März. (Schwurgericht.) Die Verhandlung vor dem Schwurgericht gegen den Heilbeflissenen Max Grüne aus Unna-Königsborn, den Karl Meier aus Wandhofen und die Dienstmagd Sophie Drolshagen aus Bremen bei Werl wegen Verbrechens aus 218 des Str. G. B. usw. wurde in der Sonntag Nacht um 3 Uhr zu Ende geführt. Grüne wurde zu 8 Monaten Gefängnis, Meier zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust und die Angeklagte Drolshagen zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bergwerks-Katastrophe.

wtb **Berlin,** 7. März. **Die „B. Z. am Mittag" meldet: Bei einer Minenexplosion in Cabezadel-Buey wurden 1600 Bergleute verschüttet. Bisher sind mehrere Tote und Verwundete geborgen worden.**

Anbau von Erbsen.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat empfohlen, den Bau von Zuckerrüben wesentlich einzuschränken und dafür Brotgetreide, Sommerweizen und Sommerroggen, ferner Kartoffeln, Gerste und Hafer, besonders auch Erbsen, in großem Umfange zu bestellen. Wenngleich für Erbsen wegen des erheblichen Bedarfs der Heeresverwaltung an Hülsenfrüchten und an Konserven voraussichtlich ein guter Preis erzielt werden wird, lehnen doch viele Landwirte ihren Anbau — abgesehen von dem Mangel an Saatgut — mit dem Einwand ab, daß die Speiseerbse eine zu unsichere Frucht sei und nur selten einen vollen Ertrag erwarten lasse. Dieser Einwand kann nicht gegen den Anbau der Peluschke, einer Abart der Futtererbse, erhoben werden. Die Peluschke hat vor der Ackererbse den Vorzug, daß sie mit leichterem Boden vorlieb nimmt und einen höheren und sicheren Ertrag gibt. Die Peluschke wächst verhältnismäßig üppig und neigt zum Lagern, sie wird deshalb zweckmäßig im Gemenge mit Hafer angesät, von dem sie nach dem Drusch durch Trieure und dergl. leicht getrennt werden kann. Die Früchte der Peluschke sind zwar bisher nur ausnahmsweise zur menschlichen Nahrung verwendet worden; Koch- und Eßproben haben aber ergeben, daß die Peluschke nahrhaft ist, gut schmeckt und in beiden Richtungen der grauen Erbse oder Linse kaum nachsteht. Die Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für Westpreußen hat durch chemische Untersuchungen die Bestandteile der Peluschke wie folgt ermittelt: 16,3 Prozent Wasser, 23,6 Prozent Protein, 1,2 Proz. Fett, 50,8 Proz. stickstoffreie Extraktstoffe, 5,4 Prozent Rohfaser, 2,7 Prozent Reinasche.

Die Landwirtschaftskammer empfiehlt zur Herstellung eines schmackhaften Gerichtes, die Peluschke etwa 12 Stunden lang in Wasser einzuweichen und mit Wasser zu kochen. Nach Abguß des ersten Kochwassers wird die Peluschke von neuem mit Wasser aufgekocht und dann ganz wie Linsen zubereitet, denen das fertige Gericht im Aussehen (Farbe) auch vollständig gleicht.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse ein Bericht, wonach zur Bildung freiwilliger Schneeschuhabteilungen aufgefordert wurde. Diese Anregung ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Durch den seit Jahren in Deutschland mit besoderer Liebe gepflegten Schneeschuhsport fanden sich zahlreiche Schneeschuhläufer unter den Mannschaften, wie auch viele Sportsleute, die sich freiwillig für diese Truppen meldeten. Auf den Schneeschuhen bewegen sich, wie auf dem Titelbild der neuesten Nummer der „Wochenschau" zu sehen ist, unsere Soldaten schnell, sicher und gewandt über die weiten Schneeflächen der Karpathen. Auch sonst bringt die neueste Nummer der „Wochenschau" wieder eine Reihe interessanter Bilder von sämtlichen Kriegsschauplätzen.

Man erhält stets das neueste Heft der „Wochenschau" zum Preise von 15 Pfg. in den Buchhandlungen.

Humor im Schützengraben. In ihren selbst geschaufelten und gezimmerten Lehmgruben, im Essen u. Trinken auf das Notwendigste beschränkt, gegen Nässe und Kälte nur unvollkommen geschützt und von ständiger Gefahr umgeben, empfinden unsere Brüder im Felde dennoch eine Art Heimgefühl. Sie gewinnen ihren Unterschlupf lieb und sind aufgelegt zu allerlei Humor. Einen fesselnden Aufsatz über solche Blüten einer todesmutigen Phantasie finden wir in Bongs bildgeschmückter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Preis des Achttage-Heftes 30 Pfg.), von der soeben Heft 14 und 15 erschienen sind. Beiden Heften ist wiederum je eine farbige doppelseitige Extra-Kunstbeilage nach Gemälden anerkannter Schlachtenmaler beigegeben. Je weiter Bongs Kriegsgeschichte fortschreitet, um so mehr läßt sich erkennen, wie alle Mitarbeiter, Künstler und der Verlag bestrebt sind, das Werk sowohl in sachlicher wie in künstlerischer Hinsicht an die Spitze aller über den Krieg veröffentlichen Werke zu stellen.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

9.—Bedeckt, kühler, windig, Niederschläge.
10.—Bewölkt, heiter, milde.
11.—Bedeckt, kühl, teils Sonnenschein.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Zwangsverkauf.

Am Dienstag, den 9. März cr., vormittags 10½ Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Richter zu Syburg

1 Musikautomaten und 1 Pianino

gegen bar versteigern.

Syburg, 8. März. 1915.

Morgenroth,
1188 Gerichtsvollzieher.

Für Kinder!

Ungar-Wein

Fl. 60 u. 110 Pfg.

Max Mehlhose

Telefon 195. (958)

Gesangbücher

in großer Auswahl neu eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5.

Hübsche abgeschlossene **Etage**
4 Zimmer, elektrisch Licht, Kochgas, Bodenraum etc. Hohenzollernstraße 37, per 1. April zu vermieten.
zu erfragen 1176
Brückstraße 24.

Abgeschlossene 1058 **Wohnung**
von 4 Zimmern zu vermieten
Karl Klempt
Mährstraße.

Eine **3 Zimmer-Wohnung**
mit Gartenland zum 1. April zu vermieten. 1131
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine einzelne Frau sucht ein großes oder zwei kleine **Zimmer**
möglichst Mittelpunkt der Stadt. 1155
Sander,
Hagen, Friedenstraße 40.

Schöne 1071 **5 Zimmer-Wohnung**
mit Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, elektr. Licht, Gas und alle Bequemlichkeiten umständehalber vom 1. April oder später zu vermieten.
Zu erfr. in d. Geschäftsstelle.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

An unsere Leser!

„Wir Deutschen fürchten Gott aber sonst nichts in der Welt“

das ist ein Wort, das uns in dieser ernsten, großen Zeit Kraft und Zuversicht verleiht und zum Eigentum der ganzen deutschen Nation geworden ist.

Bismarck

hat es geprägt, und neben den Helden, die auf der Wahlstatt den Sieg erstreiten, muß auch sein Name genannt werden, denn er war der Schöpfer **der deutschen Einheit,** die sich in dem uns aufgezwungenen Kampfe so glänzend bewährt hat, die uns die feste Zuversicht auf endgültigen Sieg verleiht.

Am 1. April sind 100 Jahre verflossen seit dem Tage, an dem der große deutsche Mann geboren wurde

Ein Jubiläums-Prachtwerk

allerersten Ranges.

soll an diesem Tage **dem ganzen deutschen Volke** ein **bleibendes Denkmal** errichten, **in jeder Familie, für Jung und Alt,** das wir unseren Lesern anbieten unter dem Titel:

Bismarck
Das Jahrhundert der deutschen Einigung
von Dr. Erwin Reimer.

Ca. 250 Prachtbilder nach Originalgemälden, Zeichnungen und Skulpturen von **Franz von Lenbach, C. W. Allers, J. Bahr, Robert Ockelmann, Ludwig Pietsch, Carl Becker, Gustav Eberlein, Guido Schmitt, C. Röchling, L. Brascu, A. v. Werner, Fritz Bergen, Adolf Hildebrandt, Hugo Lederer, Reinhold Begas** und vielen anderen mit begleitendem Text.

Vor dem geistigen Auge des Lesers entsteht ein vollkommenes Bild des **„eisernen Kanzlers“** in seiner ganzen Größe. Das Leben dieses Genius, des geborenen Staatsmannes und Politikers, der auf jedem Gebiete zu hause ist, dieser ragenden Reckengestalt, wird uns durch dieses hochinteressante Originalwerk näher gerückt und mehr verständlich. Die ca. 250 schönen Illustrationen erhöhen noch den Wert des Werkes.

In keiner deutschen Familie darf dieses zeitgemässe Buch fehlen! Dem Alter wie der Jugend wird es die schönste Freude bereiten!

Infolge Vereinbarung mit dem angesehenen Verlag liefern wir dieses **bedeutende Jubiläums-Prachtwerk,** das mit **ca. 250 Prachtbildern** im Format 34×28½ cm geschmückt, auf Kunstdruckpapier gedruckt und künstlerisch gebunden ist

unsern Lesern zu dem durch Herstellung von Massen-Auflagen ermöglichten äusserst billigen Preis von **nur 3 Mk.** eleg. geb.

Solange der Vorrat reicht, geben wir dieses Werk zum obigen Preise in unser **Haupt-Expedition, sowie in unseren Filialen** und durch unsere Träger ab. **Bestellung per Telephon No. 62** frei ins Haus.

Versand nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 60 Pfg. Porto. (Nachnahme 25 Pfg. extra.) — Auf ein Paket gehen 3 Exemplare.

Verlag der Schwerter Zeitung.

Pony
nebst
Wagen und Geschirr
zu verkaufen.
Karl Steinweg,
1177 Lichtendorf.

Gesichts-ausschlag.

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zacker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u. 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (Tube 50 und 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelt. deutsche Annonc.-Expedit.
Dortmund, Markt 2

Gegen
rauhe Haut
nur
Kombella

Die nichtfettende Hautcreme. Das Beste gegen rote aufgesprungene Hände! Gegen Mitesser, Blüten, Flecken! Weltberühmt für die Schönheit des Gesichtes und die Zartheit der Hände. **Tube 60 u. 100 Pfg., kleine Tube 20 Pfg.,**

Combella-Seife 50 Pfg. Zu haben bei Max Mehlhose, Drogerie. 126

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Totsicher!

wirkt **Dr. Bufleb's** extra starkes **Mottenpulver** Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal Drogerie, Ostwall.

Ein ältere in allen Hausarbeiten erfahrenes
Mädchen
gesucht. 1162
Frau Karl Middendorf
Hagen i. W., Eckeseyerstr. 44.

Dem Vaterland starbst du zu früh,
Dein treuer Vater und Geschwister
vergessen dich nie.

Nach uns gewordener amtlicher Mitteilung erlitt mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager, der

Zimmermannsgast
Wilhelm Kuhfuss
den Heldentod für Kaiser und Vaterland.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

August Kuhfuss und Kinder.

Schwerte, den 8. März 1915. 1183

Nachruf.

Du gingst dahin, zu kämpfen für den Frieden,
Und fandst den Tod so fern von deinen Lieben,
Und hofftest auf ein Wiedersehn
Doch kann dies nicht mehr geschehn.
Er war so gut, er starb zu früh,
Wer ihn gekannt, vergisst ihn nie.
Du guter Turnfreund, auch im Frieden
Bleibst im Gedächtnis bei Deinen Turnerlieben.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 11. Dezember bei einem Sturmangriff in Russland unser guter Turnfreund, der

Wehrmann
Gustav Nolte
Infanterie-Regiment Nr. 175, 3. Komp.

Er war als erster Vorsitzender lange Jahre in unserm Verein tätig, und war ein Freund von guter Gesinnung, der uns stets mit einem charakterischen Turnersinn voranging. Er wird in unserem Verein als Held und Freund und für sein edles Streben immerdar bei uns in Ehren bleiben. 1184

Bürenbruch, den 8. März 1915.

Turnverein „Grüne Eiche“ Bürenbruch.

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe
Totenzettel

fertigt schnell und billig an

Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5

„Die eiserne Zeit.“

Keiner versäume, sich den gewaltigen Film vom Weltkrieg anzusehen, der auf alle Besucher große Wirkung ausübt. 1185

2 Sondervorführungen
Dienstag, den 9. März 4½ und 8¼ Uhr in der
„Reichskrone.“

Die Volksernährung im Kriege.

In nächster Zeit werden hierselbst **Vorträge über Kriegskost** gehalten.

Am **Freitag, den 12. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,** findet in **der höheren Mädchenschule** (Osterstraße) hierselbst der erste Vortrag statt. (Schulvorsteherin Fräulein **Tütel**)

An den Vortrag schließen sich praktische Vorführungen an.

Frauen und Jungfrauen, insbesondere auch die Frauen der Kriegsteilnehmer werden freundlichst eingeladen. 1179

Schwerte, den 6. März 1915.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Gustav Franken zu Schwerte wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Schwerte, den 27. Februar 1915. 1178

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Kaufleute und Bäckermeister, welche aus dem städtischen Vorrate

Reis

anzukaufen wünschen, werden ersucht, sich am **Dienstag, den 9. März 1915, nachmittags 7 Uhr** im neuen Rathause, Stadtverordneten-Sitzungssaal hierselbst einzufinden.

Der Preis für 1 Ballen Reis (220 Pfund) beträgt 60 Mark. Der Verkauf erfolgt unter der Bedingung, daß der Preis im Kleinverkauf an hiesige Eingesessene höchstens 35 Pfennig für ein Pfund betragen darf.

Schwerte, den 6. März 1915.

1180 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Bekanntmachung

über Ausnahmen vom Verbote der Sonntagsarbeit in Bäckereien.

In Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 21 Januar d. Js. I 20 Nr. 95 (Amtsblatt S. 42) wir in den Bäckereien zum Ansetzen des Sauerteigs für Roggenbrot am Sonntag abend die Beschäftigung eines Arbeiters in jeder Bäckerei höchstens während einer Stunde von 6 — 7 Uhr abends zugelassen. 1181

Arnsberg, den 20. Februar 1915.

Der Regierungs-Präsident.

Portier

gesucht. 1182

Wo sagt die Expedition dieser Zeitung.

Bis zum 1. April d. Js.
werden noch
kostenfreie Hausanschlüsse für elektr. Beleuchtung
hergestellt. Man fordere Antragsformulare beim Komm. Elektrizitätswerk **Mark, A.-G., Hagen i. W.** 785

Hinweis.

Einem Teil der heutigen Auflage ist eine **Beilage** der **Firma Gebr. Kaufmann, Aplerbeck** beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen. 1187

Die Geschäftsstelle.

...bst du zu früh,
...und Geschwister
...ergessen dich nie.

...iner amtlicher
...ber Sohn, unser
...ger, der

...gast

...uhlass

...und Vaterland.

...übt an mit der
...e

...s und Kinder.

...März 1915. 1183

...ke Comp.
...Dortmund.

...Vaterland starb
...nem Sturmangriff
...r Turnfreund, der

...Nolte

...r. 175, 3. Komp.
...orsitzender lange
...tätig, und war ein
...ung, der uns stets
...n Turnersinn voran-
...m Verein als Held
...ein edles Streben
...ren bleiben. 1184
März 1915.

...fen für den Frieden,
...n von deinen Lieben,
...ersehn
...u geschehn.
...u früh,
...t ihn nie.
...h im Frieden
Deinen Turnerlieben.

...che" Bürenbruch.

...Auflage ist eine Beilage
...be gelegt. 1187

...Geschäftsstelle.

...reis.

...April d. Js.
...noch

...Aussichtslose für
...euchtung
...ngsformulare beim Komm.
..., Hagen i. W. 785

...Carl Braus
...nd billig an
...ße Marktstr. 3—5

...Briefe
...Zettel

...sachen!

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 56. **Montag, 8. März 1915.**

Herzensschätze Nachrichten empfangen; in jenen schweren Zeiten der Befreiungskriege waren die Verkehrswege und -mittel unglaublich schlecht. Den letzten der Briefe hatte Hans Hiller im Oktober des vorigen Jahres erhalten.

Eva schrieb darin etwas, das ihm die Ruhe seines Herzens völlig nahm, das ihm Schlaf und Appetit total raubte.

„Mein Liebling! Mein Treuer!

Heut nacht hab' ich Dich im Traum gesehen. Soll ich es als ein gutes oder ein böses Omen deuten? Im Traume hab' ich gelacht und geweint — und hab' Dir mein ganzes Herz aufgeschlossen — meine Wünsche, mein Hoffen, mein unbändiges Sehnen, den tiefen Kummer, der mich all die Zeiten bedrückt! Und Du hast Deine kühle Hand auf meine schmerzende Stirn gelegt, wie sonst, wenn ich arges Kopfweh hatte, als wir noch Kinder waren.

Denkst Du noch manchmal an diese glückliche Zeit —?

Abends hatte ich einen großen Schreck: Ich saß in der Linnenkammer vor der Truhe der Großmutter — da hörte ich den Vater in hellem Zorne der Mutter antworten: ‚Und kurz und gut — ich bin's satt! Zwei hat sie nun ausgeschlagen — aber den Tipsel, den nimmt sie — dafür werde ich sorgen! Er ist wohlhabend, gescheit, Schmiedemeister und Gerichtsschöffe! Was kann sie noch mehr verlangen? Zudem ist er in das Mädel ehrlich verliebt. — Daß er Witwer und zwanzig Jahre älter ist als die Eva, tut nichts zur Sache. Nun nimm du sie vor! Sie nimmt den Tipsel — sonst gibt's ein Unglück!' — Kannst Du Dir das vorstellen, mein Hans, was ich empfand? Der Vater wird mich zwingen, diesen rohen Schmied zu nehmen. — Es ist aus, mein Freund, mein Liebling, mein alles auf der Welt — nun sind all unsere schönen Hoffnungen zertrümmert —!"

Ihren Mut, ihre Ausdauer, ihre Willenskraft neu zu beleben, hatte er seiner Eva Worte innigster Liebe und Treue geschrieben, ihr die zärtlichsten Grüße gesandt, allein er selbst war weit davon, diese Energie für sich selbst zu besitzen.

Er hatte in Schlachten tapfer gegen den Feind gefochten, sich ausgezeichnet, hatte Hoffnungen, befördert zu werden, aber er war nur ein armer Soldat, über dessen Leben der König zu gebieten hatte.

Und, so fragte er sich, das Mädchen seines Herzens länger noch durch einen Schwur an sich zu fesseln —? Sollten sie beide verdorren an Körper und Seele, bis dieser unselige Krieg ein Ende nehmen werde? Verzweifelt, hin- und herzerrt von den quälendsten Gedanken, sah er zum Himmel auf, eine große, irisfarbene, leuchtende Sternschnuppe zog, langsam einen weiten Bogen beschreibend, über den Horizont.

Dies Meteor schien ihm ein glückliches Zeichen. Als wenn er die milde, sanfte Stimme seines in Gott ruhenden Vaters von der Kanzel herab höre, so sprach er in seinem Herzen:

„Harre aus, mein Sohn —! Befiehl Gott dem Herrn deine Wege — er wird es wohl machen und herrlich hinausführen —!"

(Fortsetzung folgt.)



Ein Einfamilienhaus für 2250 Mark. Von einem interessanten Versuchsbau, durch den Land- und Heimarbeitern mit den geringsten Mitteln ein eigenes gesundes Häuschen geschaffen werden sollte, berichtet Kreisbaumeister W. Pinkemeyer in der Bauwelt. Es wurde vor einigen Jahren unter der Mitwirkung der Kreisbauberatungsstelle Erkelenz erbaut. Die Umfassungswände des ringsum freistehenden Hauses wurden, nachdem der Dispens dazu erteilt war, in nur 26 Zentimeter starken Schwemmsteinmauern ausgeführt. Das Haus hat im Erdgeschoß eine größere Wohnküche und eine Wohnstube und im Dachgeschoß drei Kammern. Der umbaute Raum kostet 13,50 M. für das Kubikmeter, also sogar etwas mehr als im Durchschnitt die ländlichen Wohnungsbauten. Eingehende Untersuchungen in den verschiedenen Jahreszeiten zeigten, daß die Porenlüftung dünner Schwemmsteinwände sich den äußeren Temperatureinflüssen günstig anpaßt. Besonders zu erwähnen ist, daß das kleine Einfamilienhaus mit seinem roten Ziegeldach, seinen hellgelben Putzflächen, weißen Gesimsen und Fenstern, seinen grünen Fensterblenden und bepflanzten Blumenkästen recht vorteilhaft auf den Beschauer wirkt.

Aus unserm Kochbuch.

Von Laura Vincent.

Zitronenauflauf. 10 Eidotter werden mit ein paar Eßlöffeln voll feinstem Mehl und einem Liter guter Milch abgequirlt. ¼ Pfund Hutzucker wird an drei Zitronen abgerieben und dann zu der Masse gegeben, die man auf dem Feuer beständig rührt, bis sie anfängt dick zu werden. Nun gibt man sie in eine tiefe Porzellanschüssel, stellt diese noch ungefähr eine Viertelstunde auf kochendes Wasser, damit der Auflauf noch etwas fester wird, dann läßt man ihn gut auskühlen und gibt ihn, mit kleinen Makronen oder Biskuits verziert, zu Tisch.

*

Schokoladenauflauf. Auf 1 Liter süßer Milch nimmt man 4 Tafeln Schokolade, die man in kleine Stücke bricht und mit der Hälfte der Milch aufkocht. In die andere Hälfte schlägt man 10 Eigelb und ein paar Löffel Zucker, vermischt dies mit der recht glatt gequirlten Schokolade und rührt es dann auf dem Feuer so lange, bis es anfängt dick zu werden. Dann beendet man den Auflauf wie gewöhnlich.

*

Schmätzchen. Das von der Zubereitung eines Auflaufs übriggebliebene Eiweiß schlägt man zu sehr steifem Schnee, dem man 350 Gramm ganz feinen Zucker zufügt, worauf der Schnee noch eine halbe Stunde gerührt werden muß. Nun gibt man noch den Saft von 1½ Zitrone dazu und rührt wieder eine halbe Stunde. Von der Masse, die sehr steif sein muß, setzt man kleine Häufchen auf ein mit Zucker bestreutes Papier und bäckt sie in einem abgekühlten Ofen sehr langsam. Eigentlich dürfen sie nur abtrocknen, ohne Farbe zu bekommen. Hat man beim Loslösen der Schmätzchen vom Papier Schwierigkeiten, so lege man es auf ein feuchtes Tuch, und nach wenigen Minuten löst sich das Gebäck leicht ab. Anstatt mit Zitronensaft kann man diese Schmätzchen auch mit Vanille oder auch mit Rosenwasser würzen. Man kann sie auch mit verschiedenem Geschmack herstellen.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Zollinger.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Das Mondlicht wob seine silberige Schleier um die alten Baumwipfel des Parks, und man hätte sich kein lieblicheres Bild des süßesten Friedens erträumen können, als es sich da zu Erich Leutholds Füßen ausbreitete. Für die Dauer von Viertelstunden vergaß er denn auch ganz und gar, daß drüben jenseits dieses holden Parkidylls alle Schreckniss des männermordenden Krieges seiner warteten, und alle seine Gedanken waren nur bei dem Wunderbaren, das sich heute in seinem Leben zugetragen, bei seinen in nichts zerstobenen Liebesträumen und seinem zerstörten Glück. So voll der rätselhaftesten Widersprüche ist das menschliche Herz, daß er, dem die Gegenwart Herthas vorhin die grausamsten Qualen bereitet hatte, sich jetzt in Sehnsucht nach ihr beinahe verzehrte, daß er sich wegen seines Benehmens gegen sie die heftigsten Vorwürfe machte und sich bitter anklagte, die Gelegenheit zu einer Aussprache unter vier Augen versäumt zu haben, die sie ihm auf eine geflüsterte Bitte hin wahrscheinlich nicht versagt haben würde. Er dürstete nach einem Wort der Rechtfertigung aus ihrem Munde, nach einem zärtlichen Händedruck, einem liebevollen Blick, auch wenn er ihn in der Gewißheit hätte hinnehmen müssen, daß es in diesem Leben der letzte sei.

So sehr erregte ihn dieser Unwille über die eigene unbegreifliche Torheit, daß ihm das Herz in ungestümen Schlägen gegen die Rippen hämmerte, und daß ihm plötzlich die Enge des Zimmers ganz unerträglich wurde.

Unten im Herrenhause war es inzwischen ganz still geworden, und er durfte deshalb wohl annehmen, daß sich auch die anderen bereits zur Ruhe begeben hätten. Darum beschloß er zu versuchen, ob sich noch in den Park hinausgelangen ließe. Denn er wähnte, auf einem einsamen Spaziergang leichter die Ruhe zu finden, nach der er hier oben vergeblich rang.

Auf den Fußspitzen verließ er sein dicht neben der Treppe gelegenes Zimmer und legte seine Hand auf die Klinke einer Tür, die nach seiner Orientierung ins Freie hinausführen mußte. Sie erwies sich als unverschlossen, und seine Annahme hatte ihn nicht getäuscht. Er war an einen Seitenausgang gekommen, von dem ein paar Stufen in den Garten hinabführten. Raschen Schrittes trat er in die mondhelle, köstliche Sommernacht hinaus. Aber noch ehe er in die grüne, geheimnisvoll lockende Parkwildnis hatte eintauchen können, stockte wie festgebannt sein Fuß. Denn etwas Lichtes, das nur ein helles Frauengewand sein konnte, schimmerte zu seiner Rechten auf, und er glaubte die Umrisse einer schlanken Gestalt zu erkennen, die nach seinem Empfinden nur die der mit allen Fibern der Seele Gesuchten sein konnte. Aber wenn er noch eben bereit gewesen wäre, Jahre seines Lebens für ein Zusammentreffen unter vier Augen hinzugeben, so packte ihn nun aufs neue dieselbe törichte Furcht, die ihm vorhin an der Tafel die Lippen verschlossen hatte. Wie mit unsichtbaren Fäusten riß es ihn rückwärts — zu feiger Flucht. Er wollte sich den Anschein geben, ihre Anwesenheit nicht bemerkt zu haben, und wollte auf einem Umwege wieder das Haus zu gewinnen suchen. Ohne jeden Zweifel hätte er diese Absicht auch wirklich ausgeführt, wenn nicht Hertha selbst sie vereitelt hätte. Denn als er die erste Bewegung gemacht hatte, aus der ihr sein Vorhaben offenbar geworden war, erklang klar und deutlich ihre ruhige Stimme:

„Sind Sie es, Herr Leuthold?"

Nun gab es freilich kein Zurück mehr und kein Entfliehen. All seinen Stolz zu Hilfe rufend, trat er auf sie zu.

„Zu Befehl, mein gnädiges Fräulein, ich bin es! Und ich würde untröstlich sein, wenn ich fürchten müßte, Sie in irgendeiner süßen Träumerei gestört zu haben."

Es hatte wohl ironisch klingen sollen, aber Hertha gab sich den Anschein, den sarkastischen Ton nicht gehört zu haben.

„Die Zeit ist wohl nicht zu süßen Träumereien angetan," erwiderte sie unverändert freundlich. „Ich konnte nicht schlafen — das ist alles! Und jetzt freue ich mich der Eingebung, die mich in den Park hinuntertrieb. Denn es ist mir lieb, daß ich Gelegenheit finde, Sie noch einmal zu sprechen."

An den Stamm eines Baumes gelehnt, war er neben der Bank stehengeblieben, auf der sie saß. Seine Pulse jagten wie im Fieber, und er mußte die ganze Kraft seines Willens einsetzen gegen das wilde Verlangen, die Geliebte ungestüm in seine Arme zu reißen. Noch aber behielt er so viel Macht über sich, um den leidenschaftlichen Sturm seiner Gefühle hinter erkünstelter Kälte zu verbergen.

„Wirklich? Ist es Ihnen lieb, gnädiges Fräulein? Ich hätte eigentlich guten Grund gehabt, das Gegenteil zu vermuten."

„Warum? — Sind wir nicht als Freunde geschieden? Und haben wir uns nicht als Freunde wieder getroffen?"

„Nun ja — man mag es so nennen! Obwohl —"

„Nein, machen Sie keine Einschränkung — ich

bitte Sie darum! Sie können nicht ahnen, wie weh Sie mir damit tun würden! An was soll ich mich denn klammern, um stark zu bleiben, wenn ich fürchten müßte, Ihre Freundschaft — das heißt doch wohl: auch Ihre Achtung verloren zu haben?"

Sie sprach gar nicht pathetisch, sondern beinahe gelassen. Und doch mußte jedes ihrer Worte seine Seele bis in ihre innersten Tiefen aufwühlen.

„Was kann Ihnen an dem einen oder dem andern gelegen sein, Fräulein von Raven? Sie sind die glückliche Braut eines andern — ich bin Ihnen nichts. Da können Sie sich über meine gute oder schlechte Meinung doch wahrlich leicht genug hinwegsetzen!"

„Sie sind grausamer, als Sie es ahnen mögen. Aber ich glaube trotzdem nicht, daß ich mich in dem Vertrauen auf Ihre Ritterlichkeit getäuscht habe. Oder wollen Sie wirklich, daß ich mich einer Stunde schämen soll, die ich bis jetzt als die köstlichste meiner Lebenserinnerungen bewahren zu dürfen hoffte?"

Er fühlte sich von nie gekannten Schauern durchrieselt, aber er zwang sich dennoch zur Härte.

„Ich ahne nicht, welche Stunde Sie meinen können," erwiderte er mit heiser klingender Stimme. „Denn daß Sie dabei an — an unsere letzte Unterhaltung am Seegestade denken, kann ich doch wohl unmöglich annehmen! So eingebildet bin ich wahrlich nicht!"

„Sie wollen mich quälen! Und vielleicht haben Sie ein Recht dazu. Aber auch die Rechte des Beleidigten haben ihre Grenzen! Die Grenzen wenigstens, die die Großmut ihnen zieht!"

„Ich will nicht, daß Sie von einer Beleidigung sprechen. Denn nicht als solche habe ich aufgefaßt, was Sie mir getan. Aber wie soll ich das, was Sie eben von einer köstlichen Erinnerung sagten, in Uebereinstimmung bringen mit Ihrem Verhalten gegen mich — mit diesem unbarmherzigen Briefe — und vor allem mit Ihrer Flucht, die mir sogar das Almosen einer letzten Aussprache verweigerte?"

„Vielleicht habe ich unrecht gehandelt, als ich mich dieser Aussprache entzog. Und doch weiß ich nicht, ob ich heute in der nämlichen Lage anders handeln würde. Denn Sie dürfen nicht vergessen, daß es sich damals doch nicht um Sie handelte, sondern auch um mich. Ist Ihnen über Ihrem Zorn gegen mich niemals der Gedanke gekommen, daß ich geflohen sein könnte, weil — nun, weil ich mir nicht die Fähigkeit zutraute, stark zu bleiben, wenn ich Ihnen noch einmal Auge in Auge gegenüberstand?"

„Heute aber sind Sie Ihrer Stärke sicher — nicht wahr? Heute haben Sie die Aussprache nicht mehr zu fürchten?"

„Nein," erwiderte sie einfach. „Denn heute gibt es etwas, das mich gegen jede Schwäche wappnet."

„Und das ist?"

„Das ist, daß der Mann, dem ich angehöre, vor dem Feinde steht — daß er vielleicht schon morgen auf dem Felde der Ehre sein Blut dahingeben muß. Man kommt nicht in Versuchung, einem Manne in solcher Lage die Treue zu brechen."

Eine so schlichte Größe war in ihrer Erwiderung gewesen, daß den Händen Leutholds mit einem Schlage alle Waffen des Grolls und des tödlich gekränkten Selbstgefühls entsanken. Ehe Hertha es zu hindern vermochte, hatte er sich niedergebeugt und einen Zipfel des leichten Tuches, das ihre Schultern verhüllte, an seine Lippen gedrückt.

„Verzeihen Sie mir!" bat er. „Ich verdiene es wohl gar nicht, daß Sie so zu mir sprechen. Auf die einzige Entschuldigung, die es für mich gäbe, darf ich mich ja nicht berufen."

„Es bedarf keiner Entschuldigung, und doch — und doch hätte ich sie gerne gehört."

„Soll ich Ihnen also noch einmal sagen, daß ich Sie liebe, Hertha, daß es für mich auf der ganzen Welt nichts gibt als diese Liebe? Ist es nicht ein neues Unrecht, das ich mit solchem Geständnis begehe?"

„Nein. Warum sollen Sie es mir nicht sagen — jetzt, da es nicht mehr geschieht, um mich zu gewinnen und um mich irrezumachen in der Erfüllung meiner unabänderlichen Pflicht! Ich bedenke mich ja gar nicht, Ihnen zu erwidern, daß Ihre Liebe mir das größte irdische Glück bedeuten würde, wenn ich noch ein Recht hätte, über mich zu verfügen."

„Hertha! Und es gibt keine Möglichkeit — — keine — —?"

„Es gibt keine — warum sollten wir uns töricht darüber täuschen? Ein Wort ist ein Wort. Und nachdem ich mich einmal damit abgefunden habe, daß es nicht anders sein kann, erfülle ich es ja auch gerne."

„Sie haben also nicht Vertrauen genug in die Ritterlichkeit oder in die Großmut Ihres Verlobten, um ihm alles offen zu bekennen und um ihm selber die Entscheidung zu überlassen?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Davon kann nicht die Rede sein. Selbstverständlich würde Eberhard mich auf der Stelle freigegeben haben. Aber ich möchte nicht frei sein um den Preis meiner Selbstachtung — so wenig Sie es sein möchten, Erich!"

„Ist die Dankesschuld, von der Sie mir in Ihrem Briefe schrieben, denn wirklich so groß, daß sie auf keine andere Weise abgetragen werden könnte, als durch die Hingabe Ihrer Person und Ihres Lebensglücks?"

„Warum soll ich Ihnen nicht sagen, worin sie besteht? Sie werden ja nicht zum Verräter meines Geheimnisses werden. Mein Vater war vom Untergange bedroht. Ein Gläubiger seines verstorbenen Bruders, ohne Zweifel ein betrügerischer Schurke, wollte gewisse in seinem Besitz befindliche Dokumente dazu benutzen, eine angebliche alte Forderung einzutreiben, zu deren Befriedigung mein Vater auch mit der Hingabe seines ganzen Vermögens nicht imstande gewesen wäre. Der Prozeß war bereits im Gange, und ich weiß, daß mein Vater den mit Sicherheit bevorstehenden ungünstigen Ausgang, der die Arbeit seines ganzen Lebens zerstörte, nicht überwunden haben würde."

„Ah, ich ahnte etwas Derartiges. Ihr Herr Vetter hat also im kritischen Augenblick mit der benötigten Summe ausgeholfen, um Sie damit zu gewinnen? Ein gutes Geschäft, das muß ich sagen!"

„Es tut mir um Ihretwillen leid, daß Sie so sprechen können; denn der häßliche Vorwurf, den Sie da erheben, würde mich ja noch schwerer treffen als meinen Verlobten. Nein, es war nicht so, wie Sie glauben, und es handelt sich nicht um einen schimpflichen Handel, bei dem meine Person der Gegenstand gewesen wäre. Ohne mein Vorwissen, ohne daß außer jenem Gläubiger auch nur ein einziger Mensch etwas davon ahnte, war Eberhard, der die Situation und ihre unausbleiblichen Folgen übersah, zu dem Entschluß gekommen, sein ganzes Vermögen für die Rettung meines Vaters zu opfern."

„Ah!" machte Leuthold ungläubig. „Sein ganzes Vermögen?"

„Ja. Wenigstens soweit er darüber verfügte. Er brauchte sich darum freilich noch nicht für einen Bettler zu halten; denn ein Großoheim, dessen einziger Blutsverwandter er ist, wird ihm ohne Zweifel all seinen Besitz hinterlassen. Aber dieser Großoheim kann trotz seines hohen Alters noch Jahre leben, und bis dahin ist Eberhard tatsächlich ein armer Mann, der sich Einschränkungen auferlegen und vielleicht sogar Schulden machen muß."

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Echte und wahre Heiterkeit pflegt dem Boden ernster Bestrebungen zu entwachsen und nur auf ihm zu gedeihen.

Diesterweg.

Blüchers Schützling.

Erzählung von M. v. Markovics.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lebrecht Traugott, sein Anwohner, war eine berechnende Natur; nicht gerade schlecht, fleißig schaffend, aber eine grobkörnige, massive Natur, die sich auf sich selbst und auf seine Körperkräfte verließ und jeden einen „Prinzen aus Wolkenkuckucksheim" nannte, der halbwegs nur idealere Zwecke und Ziele verfolgte, oder seine ganze Hoffnung auf den Allvater im Himmelreich setzte.

Bis zum zwölften Lebensjahre rutschte Eva durch die Lücke an der hohen Buchsbaumhecke, die die beiderseitigen Grundstücke trennte.

Dann gab es im Gemeinderate Streit; als der Pastor für den so schwächlichen, halbverhungerten Schullehrer der letzten Klasse eine Gehaltsaufbesserung begehrte, und der wohlhabende Haus- und Hofbesitzer Traugott fast brutal erklärte: „Das sei unnütz! Von dem zu vielen Wissen käme aller Hochmut und alles Unheil der Menschen in der Welt! Je weniger Schulmeister es gäbe, desto weniger lernten die Kinder und seien dann viel glücklicher daran — denn nur das Nichtwissen und das Unterlassen des Nachdenkens gebe dem Menschen das Glück und den Frieden!"

Verständigere Männer in der Gemeinde hatten zwar dem Pastor beigestimmt — der arme, hungernde Schulmann bekam einige Taler Zulage und die erbetenen vier Joch Wiesen für sein Vieh zur Weide — aber der Groll, den der reiche Gärtner Lebrecht Traugott gegen den gutmütigen Pastor seitdem in sich trug, den konnten sie nicht bannen. Von da an schlüpfte Evchen nur noch verstohlen durch den Buchsbaum; wenn auch die beiden Hausmütter der Familien nichts dagegen einzuwenden hatten — Evas Vater durfte es nicht sehen.

Die Zeit verging. Von Hans Hillers Geschwistern starben alle — nur er blieb den Eltern erhalten — er, der sonst eigentlich stets der schwächlichste von allen gewesen war.

Die schreckliche Zeit der Französischen Revolution war vorübergerauscht, und König Friedrich Wilhelm, ein junger Monarch, saß auf dem Throne Preußens (1788). Der Korse, Napoleon Bonaparte, diktierte Europa Krieg und Frieden.

Auch der warmherzige Pastor Hiller schlief nun neben dem breiten Kirchenportale unter Büschen von Maiblumen und Syringen seinen traumlosen Schlaf. Hans, nun der Witwe einziger Sohn, hatte eine Hochschule besucht; doch zog ihn die Wissenschaft der Heilkunde mehr an als die Theologie. Ein Arzt zu werden — Kranken und Verwundeten helfen zu können — das war sein Ideal, das ihm vorschwebte.

Trotz der unsäglichsten Mühseligkeiten und Entbehrungen erreichte er auch sein Ziel. — „Nun könne es ihm ja nicht fehlen" — so meinte er.

Konnte es ausbleiben, daß der frische, begabte Jüngling — heimgekehrt in seine Vaterstadt — auf die eben zur holdesten Knospe sich entfaltende Eva einen ganz außerordentlichen Eindruck hervorbrachte? Und war es zu verwundern, wenn der junge Student mit leidenschaftlicher Zuneigung an der Gespielin der Kindheit hing?

Die beiden waren bald einig — eine keusche, innige Liebe verband sie, insgeheim verlobten sie sich und tauschten Schwüre der Treue fürs ganze Leben. Junges Blut kann nichts erwarten und steigt gern auf der Himmelsleiter der Hoffnungen sofort ins selige Paradies. Das Warten kam aber von selbst!

Hans Hiller hatte seine Studien und Dissertationen wohl glänzend überstanden, aber die Universitätsexamina erforderten Mittel, die er nicht mehr auftreiben konnte. Ohne Amt und Würden vor den Vater seines Evchens hinzutreten, getraute er sich keinesfalls.

Es blieb ihm keine Wahl; er mußte die schlechtbezahlte Stelle des Hauslehrers beim Grafen Thilendorf annehmen. Ach —, welch ein freudloses, einsames Dasein das war! — Die liebevollen Mitteilungen der guten Mutter, ein inniger Brief der Herzallerliebsten, alle Jubeljahr ein heimliches Wiedersehen mit erneuertem Treueschwur — das waren die Lichtblicke, die sein einsames Dasein erhellten.

Allein, das Leben vergeht, ob man es gut oder schlecht verbringt, ohne Aufenthalt rollt das Zeitenrad weiter.

Seiner Militärpflicht hatte Hans Hiller genügt und schickte sich an, eine neue, gleichfalls bescheidene Stellung in der Rheinpfalz anzutreten, als man ihn wieder zu seinem Husarenregimente berief.

Obwohl sich Preußen völlig neutral verhalten, zogen dunkle Kriegswolken am Himmel empor. Der „kleine Korporal" — wie seine Feinde den Korsen Napoleon nannten — hatte neue Eroberungsgelüste. England und Rußland schlossen ein Bündnis, um die französische Herrschaft aus Hannover, dem deutschen Norden, der Schweiz, Piemont und ganz Italien zu vertreiben.

Diesem Schutz- und Trutzbündnis schloß sich der junge Schwedenkönig Gustav an. Unbekümmert um die Neutralität Preußens, zogen französische Truppen unter Bernadottes Führung durch die preußische Markgrafschaft Ansbach.

Das war ein Schimpf für Preußen, der den König tief erregte und empörte. Er erhob gegen diese freche Verletzung nachdrücklichsten Protest. Die Mobilmachung der ganzen preußischen Armee war die Folge, und den Russen wurde gestattet, ihren Durchzug frei durch Schlesien zu nehmen.

In Berlin kam es zu sehr tumultuarischen Szenen vor den Fenstern des französischen Botschafters Laforest, und im Theater stimmten die Versammelten jubelnd in die kriegerischen Klänge der Wallensteinischen Reiter ein:

„Frisch auf, Kameraden!
Aufs Pferd! Aufs Pferd!
In den Kampf für die Freiheit gezogen —"

Selbst die schöne und mildherzige Königin Luise war jetzt mit aller Entschiedenheit für den Anschluß Preußens an die Koalition gegen Napoleon Bonaparte. Ja — selbst Kaiser Alexander von Rußland kam mit dem österreichischen Erzherzog Anton nach Potsdam, um König Friedrich Wilhelm zu einem raschen Entschlusse zu drängen.

In der Nacht vom 3. November 1805 begaben sich Alexander und Friedrich Wilhelm in die Garnisonkirche und stiegen in die Gruft hinab, die unter der Kanzel liegt.

In Gegenwart der Königin Luise reichten sie sich über dem Sarge Friedrichs des Großen die Hände und gelobten sich unverbrüchliche Treue und Hilfeleistung in jeder Not und Gefahr.

Da mußte denn auch unser junger Feldscher mit in den Krieg, er war mit seinem Regimente von der Laune des Kriegsgottes hin- und hergeworfen worden und kam endlich mit Blüchers Schwadronen nach Paris. Nun saß er hier auf der Schwelle des Mauthäuschens und ließ seine wenig erfreuliche Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorübergleiten. Dann musterte er seine Zukunftsaussichten, und da mußte er sich sagen, daß auch sie recht trübe und dunkel seien. Seltener und immer seltener hatte er aus der Heimat und von seinem